

## GESTALTUNGSRÄUME: EXKURSIONEN ZUM THEMA FREIZEIT IN RUSSLAND

Gastredakteur: Joachim Otto Habeck (Halle/Saale)

editorial	Freizeitaktivitäten, gesellschaftliche und Selbst-Verwirklichung	2
exkursion	Vom guten Leben. Freizeitarbeit in Russlands Datschenkultur Melissa Caldwell (Santa Cruz, California)	3
skizze	Saisonale Freizeiträume: Datschen in Westsibirien Ilka Borchardt (Berlin)	9
portrait	Organisierter Patriotismus vs. spontane Toleranz: Wehrspiele in Nowosibirsk Tatjana Bartschunowa und Natalja Belezkaja (Nowosibirsk)	10
analyse	Inszenierungen von Kultur und Kultiviertheit, oder warum manche Menschen ihre Freizeit im Kulturhaus verbringen und andere nicht Joachim Otto Habeck (Halle/Saale)	14

*kultura*. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Prof. Wolfgang Eichwede, Direktor der Forschungsstelle Osteuropa  
an der Universität Bremen.

Redaktion: Hartmute Trepper M.A., Dr. Isabelle de Keghel (bis Juni 2006), GastredakteurInnen

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich  
die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

© 2006 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-3302 oder -3257 | fax 49 421 218-3269

eMail: [fsopr@uni-bremen.de](mailto:fsopr@uni-bremen.de) | internet: [www.forschungsstelle-osteuropa.de](http://www.forschungsstelle-osteuropa.de)

## FREIZEITAKTIVITÄTEN, GESELLSCHAFTLICHE UND SELBST-VERWIRKLICHUNG

## editorial

„Arbeit“ hat ihren zu Sowjetzeiten überragenden gesellschaftlichen Stellenwert stark eingebüßt. Während der letzten beiden Jahrzehnte hat „Freizeit“ in der russischen Gesellschaft an Relevanz zugenommen, zugleich ist das Spektrum der Betätigungen vielfältiger geworden. In dieser *kultura*-Ausgabe kann nur eine kleine und recht willkürliche Auswahl von Aktivitäten und Freizeiträumen skizziert werden.

Den einen Schwerpunkt der Ausgabe bildet die Datscha, die „typisch russische“ Kombination von Sommerhaus und Kleingarten. Sowohl Melissa Caldwell als auch Ilka Borchardt betonen die assoziativen Verbindungen von Gartenarbeit und Erholung, gesunder Ernährung und Wohlergehen, vom Rückzug in die Sphäre der Familie und der Freunde und einer geradezu philosophischen Gelassenheit. Der Aufenthalt auf der Datscha ist fruchtbar sowohl im materiellen als auch im spirituellen Sinne. Das Leben verläuft ungezwungen, der einzige wirklich entscheidende Rhythmus ist der, den die Natur selbst vorgibt, der des Pflanzens und Erntens.

Die beiden übrigen Beiträge beschreiben Tätigkeiten, die einer anderen Logik folgen. Was sie vereint, ist das Spielerische und das Zugrundeliegen eines gewissen Szenarios. Dies gilt sowohl für die verschiedenen Arten von Rollenspielen militärischen Charakters (Bartschunowa und Belezkaja) als auch für die musikalischen Darbietungen, die im Kulturhaus einstudiert und aufgeführt werden (Habeck). Familiäre Vertrautheit und Verbundenheit werden dabei kompensiert durch die Solidarität der bunt zusammengewürfelten Schar der Teilnehmenden, sei es in Form der verschworenen Truppe oder in Gestalt der öffentlichen künstlerischen Vorstellung.

In allen hier versammelten Texten klingt die Frage an, inwieweit die Freizeit-Räume auch Freiräume sind, d.h. wie stark sich die Akteure der sozialen Kontrolle und den öffentlich propagierten Normen entziehen oder aber sich ihnen direkt aussetzen.

Auf den ersten Blick scheint „anständiges Benehmen“ im Kulturhaus wichtiger als im Sommerhaus. Doch auch das Dasein in der Gartenlaube wird geprägt von den romantisierenden Darstellungen in den Medien ebenso wie von der Werbung, die suggeriert, wie es sich noch glücklicher im eigenen Garten leben lässt.

Freizeitaktivitäten unterliegen also in unterschiedlicher Weise den alten und neuen Formen ideologischer Einflussnahme, womit sowohl die postsowjetische Tendenz der Kommerzialisierung als auch die wieder erstarkende Betonung des Patriotismus gemeint sind. Weltweit scheinen die Grenzen zwischen der zivilen und der militärischen Domäne, zwischen virtuellen Identitäten und „echten“ Rollenspielen zu verschwimmen. Wie zwei der ausgewählten Fotos illustrieren, schlüpfen Jugendliche auch in Nowosibirsk gern einmal während ihrer Freizeit in Uniformen. Dagegen versprechen die Abbildungen aus dem Datschenalltag ein „irdisches“ Glück, ein nicht so abenteuerliches, dafür aber gesundes und friedvolles Leben. Vielleicht erweist sich dieser Kontrast als Symbol einer idealisierten Version der russischen Gesellschaft: heroisch und stark in der Darstellung nach außen, familienbezogen, fruchtbar und friedvoll in der Darstellung nach innen.

## ÜBER DEN GASTREDAKTEUR:

Joachim Otto Habeck ist Koordinator des Sibirienzentrums am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle (Saale). In seinen bisherigen Publikationen befasste er sich mit Landnutzung und Identität im Hohen Norden Russlands, speziell mit der Praxis und dem Image der Rentierhaltung bei den Komi. Gegenwärtig untersucht er Institutionen des russischen Kulturbetriebs, das landläufige Verständnis dessen, was Kultur ist, Freizeitaktivitäten und so genannte Subkulturen. Zu diesem Zweck hat er Feldforschungen in Nowosibirsk und Umgebung durchgeführt.

## VOM GUTEN LEBEN. FREIZEITARBEIT IN RUSSLANDS DATSCHENKULTUR

Melissa Caldwell

## exkursion

*In Russland sind Sommerhäuser auf dem Land Räume der Erholung und der Muße für Städter, und gleichzeitig Orte intensiver Arbeit; ihre Bewohner stecken viel Zeit und Energie in den Garten und die Instandhaltung des Hauses. Doch die Menschen verstehen diese harte Arbeit als Freizeit, denn sie leisten sie zu ihrem eigenen Nutzen anstatt zum Nutzen des Staates oder eines Arbeitgebers. Außerdem bieten ihnen diese Tätigkeiten Gelegenheiten des Zusammenseins mit Freunden und Verwandten.*

In Russland wird der Übergang vom späten Frühling zum Sommer von einer Reihe von Ritualen begleitet. Auf Straßen und Plätzen drängen sich Schulabgänger in Sonntagskleidern, geschmückt mit Schärpen und Glöckchen, um das „letzte Klingelzeichen“, ihren Schulabschluss zu feiern. Freiluftcafés, Biergärten und Imbissstände säumen jetzt die Straßen und verstecken sich in Gässchen und Parks unter Bäumen. Reiseunternehmen fahren ihre Werbung hoch, um wintermüde Bürger zu Erholungsferien an sonnigen warmen Stränden zu verleiten. Arbeitsstätten, Mietshäuser und der öffentliche Raum werden sichtbar leerer, wenn Menschen aller Stände in Massen die Städte verlassen. In dicht besiedelten städtischen Zentren wie Moskau, mit seinen mehr als 12 Millionen Einwohnern, hinterlässt dieser Exodus eine auffällige Leere; überall gibt es freien Platz – beim Parken, in den öffentlichen Verkehrsmitteln, in Restaurants, Geschäften und auf den Spielplätzen. Dafür füllen sich die ländlichen Gegenden mit Stadtbewohnern auf ihrem Weg in Richtung Sanatorien, Sommerlager und Zeltplätzen.

Doch das wichtigste Ziel dieser sommerlichen Migranten aufs Land ist wohl die Datscha, das Sommerhaus. Dieser Begriff bezeichnet ebenso die geräumigen und luxuriösen sommerlichen Landsitze der Eliten in Russland, die wir aus den Filmen „Doktor Schiwago“ oder „Die Sonne, die uns täuscht“ kennen, wie die ausgedehnten, verschwenderisch ausgestatteten und streng bewachten Wohnanlagen von Russlands neuen Führern in Politik, Wirtschaft und Kultur. Die

Sommerhäuser ganz gewöhnlicher Russländer sind dagegen von einfacherer Art. Normalerweise bestehen sie aus einem oder zwei winzigen Zimmern, in denen sowohl gewohnt und als auch geschlafen wird, und einer Küche, in die nur ein kleiner Tisch, ein paar Stühle und eine Kochplatte passen. Elektrizität ist weit verbreitet, Kanalisation dagegen selten. Meistens ist der Wasseranschluss ein Kaltwasserhahn im Freien. Ungeachtet der bescheideneren Möglichkeiten dieser Sommerunterkünfte werden sie von den meisten Menschen „Datschen“ genannt. Die Themen Freizeit und Erholung sind also nicht der Elite vorbehalten, sondern werden allgemeiner mit Sommerhäusern überhaupt assoziiert.

## KOLLEKTIVE NISCHEN FÜR PRIVATE ERHOLUNG

Datschen gehörten schon im 19. Jahrhundert zur Sommerkultur der Eliten Russlands. In der Sowjetzeit wurden sie nicht nur in Russland, sondern in der gesamten Sowjetunion auch für Normalbürger zum festen Element der Art und Weise, wie sie den Sommer verbrachten. Die sowjetische Führung erkannte, welchen Wert die Sommerquartiere für die gesundheitsfördernde Erholung und physische und mentale Wiederherstellung ausgepowerter Arbeiter besaßen. Im Rahmen des staatlichen Aufbaus einer starken Arbeiterschaft reservierte sie Landstücke, auf denen Normalbürger kleine Häuschen bauen und Gärten anlegen konnten. Bedingt durch das System des Kollektiveigentums konnten die Einzelnen keine Besitztitel erwerben; der Staat verwaltete das Land treuhänderisch für seine Bürger, die ihrer-

## exkursion

seits die Nutzungsrechte als Belohnung erhielten. Diese Landstücke oder Parzellen wurden von den Betrieben oder den Parteiorganisationen an ihre Mitglieder verteilt, so dass die Datscheninhaber einer Siedlung normalerweise denselben Beruf oder denselben Arbeitsplatz hatten. Doch nicht alle Menschen in Russland wurden mit einem Stück Land für eine Datscha belohnt. Personen ohne eigenes Sommerhaus fuhren zu Freunden und Verwandten mit Datscha auf Besuch oder mieteten ein Haus, manchmal auch nur einen Raum, und ein kleines Stück vom Garten des Besitzers dazu. Heute können die Menschen im Zuge der Veränderungen des Eigentumsrechts an Grund und Boden diese Parzellen direkt vom Staat kaufen.

Datschen sind in Siedlungen unterschiedlichster Größe organisiert, von weniger als hundert bis

zu mehr als fünfhundert Häusern. Im Innern bestimmen Straßen und Wege die Anordnung der einzelnen Grundstücke mit ihren Blumenbeeten, Hecken und den kleinen Grenzzäunen zu den Nachbargärten. Um die Datschensiedlungen herum markieren große Mauern die Geländegrenzen der Gemeinschaft und bieten Schutz vor Vandalismus. Die meisten dieser Siedlungen liegen in der Nähe von Wäldern, Wiesen oder Gewässern, und die, die alle drei Naturressourcen vorweisen können, sind am begehrtesten. Die Sommergäste oder auch Datschniki, wie sie genannt werden, wissen dies zu schätzen, wenn sie Pilze und Beeren sammeln, wandern, schwimmen, sonnenbaden oder angeln.

Die Geschichte der Datschen in Russland weist diese als Räume für Freizeit und Erholung aus. In der Sowjetzeit gab es in vielen Siedlungen

*Nachbarinnen tauschen Ratschläge aus, wie ihre Blumen noch prächtiger blühen.*  
© Melissa L. Caldwell



## exkursion

gemeinschaftliche Einrichtungen, zum Beispiel Sportplätze oder spezielle Kulturräume für Kino- und Musikvorführungen. Es kam auch vor, dass die Datschensiedler Wald und Flur jenseits ihrer Grenzen in Volleyball-Plätze und kleinere Fußballfelder umwandelten. An den Flussufern treffen sich junge Erwachsene mit Freunden zum Picknicken und Singen am Lagerfeuer, während andere Gruppen von Verwandten, Freunden oder Besuchern jeden Alters durch die Wälder streifen. Wer im Sommer Geburtstag hat, feiert ihn am liebsten auf der Datscha, von morgens bis abends und bis weit in die Nacht hinein. Gerade in den letzten Jahren hat das Thema Erholung auf der Datscha zu neuen, deutlicher auf [geselligen] Zeitvertreib ausgerichtete Aktivitäten angeregt; die Grundstücke werden zunehmend mit Grill-einrichtungen, Gartenmöbeln und Krocketoren bestückt und manche verwandeln sich sogar in Ein-Loch-Golfplätze.

## DIE FRÜCHTE HARTER ARBEIT

Wichtiger noch als diese Arten, sich zu erholen, ist wohl die Arbeit in den Datschengärten. Die kleinen Flächen werden intensiv bewirtschaftet; dort wächst eine große Auswahl an Gemüse und anderen Pflanzen, darunter Gurken, Tomaten, Radieschen, Kürbisse, Salat, Zwiebeln, Kräuter, Beerensträucher und Obstbäume. Während der wiederholten Zeiten von Lebensmittelknappheit in der Sowjetära wurden die Datschengärten zu bedeutenden zusätzlichen Nahrungsquellen. Seit die Versorgung mit Lebensmitteln sich in der postsowjetischen Zeit stabilisiert hat, verschiebt sich die Bedeutung der Gärten. Nach wie vor halten Menschen in Russland selbstgezo-genes Gemüse und Obst für gesünder als das, was sie in Läden und auf den Märkten kaufen; doch mehr und mehr verwandeln Datschniki ihre Gärten in sorgfältig gemähte Rasenflächen und Blumengärten, wie sie eher in Westeuropa und

Nordamerika verbreitet sind.

Wie auch immer die einzelnen Datschengärten sich unterscheiden – einen Garten zu halten und zu bebauen, stellt in Russland unzweifelhaft eine nationale Obsession dar. Saatgut, Dünger, Pflanztechniken und Gartengeräte bilden regelmäßige Gesprächsthemen unter Freunden ebenso wie unter Fremden. Besuche auf der Datscha oder zuhause werden von den Gastgebern regelmäßig zum Vorführen ihrer Gärten benutzt, sei es in Fotografien oder mit Proben von Marmelade, eingelegten Gemüsen, getrockneten Kräutern und Pilzen aus eigener Ernte. In den letzten Jahren konnte man das Wirtschaftswachstum in Russland vielleicht am augenfälligsten daran ablesen, in welchem Umfang die Erfordernisse des Gartens sich zu einem bedeutenden Thema für den Handel entwickelt haben. In Einkaufszentren drängen sich Geschäfte und Stände mit Gartengeräten, Dünger, Saatgut, Rasenmähern, Gartenmöbeln, Kaminen, Grillständern und Biotoiletten. In Straßenbahnen und Minibussen müssen Pendler um Platz kämpfen mit Leuten, die Setzlinge, Bäume und Hacken transportieren. Zeitungskioske und Buchläden sind voll von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern über Gemüse- oder Blumengärten, unbelastete Lebensmittel und gesunde Ernährung, mit Plänen für Treibhäuser und Veranden und Tipps für eine ganzheitliche Lebensweise.

Das Leben auf der Datscha ist nicht nur etwas für den Sommer; Datschen beschäftigen die Menschen in Russland das ganze Jahr hindurch. Gegen Ende des Winters beginnen die Leute eifrig mit dem Studium von Saatkatalogen und Zeitschriften mit den neuesten Gartentipps, mit Verbraucherberichten zu Gartengeräten und sonstiger Ausrüstung, mit Rezepten für die Verarbeitung der Gartenfrüchte; und sie brüten über dem unverzichtbaren Bauernkalender mit seinen Voraussagen für die Saat- und Erntezyklen der

## exkursion



*Marmelade kochen und Gurken einlegen ist in dieser Datschaküche Sache der ganzen Familie..*  
© Melissa L. Caldwell

kommenden Saison. Im frühen Frühjahr bunkern die Läden Pflanzgut, Dünger und Baumaterial für die Instandsetzung der Häuser sowie typische Gegenstände für deren Einrichtung und Dekoration. Sobald der Schnee geschmolzen ist und die Datschensiedlungen zugänglich sind, beginnen die Wochenend-Pilgerfahrten der Datschniki, denn es gilt, die Häuser für den Sommer bereit zu machen und die ersten Pflanzen zu setzen. Wer nur mieten will, trifft jetzt die Verabredungen für einen Raum, ein ganzes Haus oder auch nur ein Gartenstück. Anfang Mai sind die Garten- und Reparaturarbeiten schon in vollem Gang, sie ziehen sich ohne Unterbrechung bis in den September, wenn Kinder und Enkel wieder zur Schule müssen und der Herbst beginnt.

## DATSCHENLEBEN VS. STADTLEBEN

Was die Datschen den Menschen in Russland letztlich bieten, ist ein Zufluchtsort fern vom

Stress des Alltags. Stadtmenschen mit kleinen, engen und lauten Wohnungen behaupten, dass sie auf dem Land, wo sie von den Vögeln geweckt werden, besser schlafen. Datschniki schwören, dass Leiden wie Bluthochdruck, Kopfschmerzen und Schmerzen in der Brust verschwinden, sobald sie die Stadt verlassen und auf der Datscha ankommen. Was hier hergestellt und verspeist wird, glaubt man, sei gesünder als das Essen in der Stadt; und Kinder ermuntert man, frisches Obst und Gemüse ungewaschen direkt vom Baum und aus dem Beet zu essen. Gleichzeitig sind Datschen Räume ungezwungener und spontanerer Geselligkeit; Nachbarn kommen unangemeldet zu einer Tasse Tee und einem Plausch, Kinder spielen frei zwischen den Häuschen, und Freunde und Verwandte essen und unterhalten sich zuweilen bis in die frühen Morgenstunden.

Das Lob auf die Datschen als Räume gesunder

## exkursion

Erholung verstellt den Blick für das Ausmaß an harter Arbeit, die dort geleistet wird. Garten und Haus in Schuss zu halten, erfordert ungeheuer viel Zeit und körperlichen Einsatz. Und oft sind die materiellen und physischen „Kosten“ höher als die Ausgaben für frische Lebensmittel im Laden oder für einen Urlaub, und manchmal auch höher als der Lohn für einen Arbeiter, der das Haus reparieren und renovieren könnte. Dennoch ist es nicht ungewöhnlich, dass Datschniki ihre Wochenenden und Urlaubswochen mit Gartenarbeit verbringen und sich Nacht für Nacht nur wenige Stunden Schlaf gönnen. Und doch bestehen sie darauf, dass diese harte und unerbittliche Arbeit im Datschenleben selbst eine Form von Erholung darstelle. Manche verstehen die sich wiederholenden Tätigkeiten des Pflanzens, Jätens und Erntens als eine Form des Meditierens, bei der sie sich ausschließlich auf

die anstehende Aufgabe konzentrieren und alle Verpflichtungen und Probleme im Beruf vergessen. Andere erleben den Kontakt mit der Natur als eine spirituelle Betätigung, die sie zur Harmonie mit der Erde und einem höheren Wesen bringt.

DIE ZEIT VERBRINGEN, WIE MAN ES MÖCHTE,  
ZUM EIGENEN NUTZEN

So erlangen Arbeit und Freizeit, aus der Perspektive der russischen Datscha betrachtet, neue Bedeutung. Für Datschniki in Russland scheiden sich Arbeit und Freizeit letztlich an der Frage, ob der Einzelne über seine Zeit und seine Tätigkeiten selbst entscheiden kann. Die Arbeit im Haus und auf dem Grundstück ist für sie produktive Arbeit, die ihnen selbst zugute kommt und nicht einem Arbeitgeber oder dem Staat. Ihnen selbst gehören die Früchte ihrer Arbeit; sie allein genießen, was der Garten her-

**ANASTASIZY – KLEINGÄRTNER ALS HEILSBRINGER (Ilka Borchardt)**

Mitte der 1990er Jahre entstand in Russland die Bewegung der *Anastasizy*, der Anhänger der Anastasia. Ihre Inspiration erhält sie aus den bislang acht Büchern des Nowosibirsker Geschäftsmannes Wladimir Megre. Darin legt er die Ideen Anastasias dar, einer Einsiedlerin, die naturverbunden tief in der Taiga lebt. Megre gibt an, sie 1994 bei einer Schiffsreise am Ob nördlich von Nowosibirsk getroffen zu haben.

In dieser Ideologie mischt Megre russische Folklore und Geschichte mit Elementen aus den Weltreligionen und konkreten Anweisungen u.a. zu den Themen Erziehung, Gesundheit und Gartenbau. Erfolgreich ist er damit nicht nur in Russland: Die Bücher wurden in großen Auflagen in bisher 16 Sprachen übersetzt. Weltweit gibt es Lesertreffen, Internetforen, Handel mit von ihm empfohlenen Naturprodukten und Versuche, „Anastasia-Siedlungen“ zu errichten.

Durch Megre erläutert Anastasia in den Büchern ihre Ansichten von Leben, Moral, Arbeit, Beziehungen zwischen Menschen und vom nötigen liebevollen Umgang mit der Natur. Ihre besondere Liebe gilt den russischen Kleingärtnern. Laut Anastasia haben die Datschenbesitzer mit ihrem „heiligen Werk“ die Welt mehrfach vor der Apokalypse gerettet – denn sie tragen zur „heilenden Begegnung des Menschen mit der Erde“ bei.

Die Russische Orthodoxe Kirche erklärte den „Anastasia-Kult“ bereits vor Jahren zu einer totalitären Sekte. Für seine dennoch anhaltende Popularität finden sich u.a. folgende Gründe: Diese Ideologie erhebt ein weitverbreitetes Hobby zur Quelle positiver Identität; Kleingärtner werden zu „Rettern der

## exkursion

vorbringt, und freuen sich über die eigenhändige Gestaltung ihres Hauses. Ihre Datschen und Gärten sind persönlicher, privater Raum außerhalb der Reichweite des Staates. Doch am wichtigsten ist möglicherweise der gemeinschaftliche Aspekt. Datschen sind Orte, die die Menschen mit ihren engsten Verwandten und Freunden teilen, nicht nur als Erholungsplätze, sondern auch bei der Arbeit, die dort anfällt. Gartenarbeit und Reparaturen liefern einen Vorwand, dass Freunde und Familie Stunden oder auch mehrere Tage gemeinsam verbringen. Letztlich sind Datschen die Räume, wo Menschen in Russland Freiheit atmen und Kraft tanken. Wie eine Frau es formulierte – auf ihrer Datscha konnte sie die Konventionen des Stadtlebens ignorieren. Sie zog an, was sie wollte, aß, was sie wollte und tat, was sie wollte, wann immer sie es wollte. Hier fiel alle Spannung ab; sie fühlte sich als Mensch und ganz lebendig.

*Aus dem Amerikanischen  
von Hartmute Trepper*

## ÜBER DIE AUTORIN:

Melissa L. Caldwell ist Assistant Professor für Anthropologie an der University of California Santa Cruz. Seit 1995 hat sie in Russland Feldforschungen rund um das Thema Essen betrieben und u.a. über Fast Food, Nationalstolz und Essen, kulinarischen Tourismus und Bio-Lebensmittel geschrieben.

## LESETIPP:

Martina Winklers informative Rezension zu: Stephen Lovell, Summerfolk. A History of the Dacha, 1710-2000. Ithaca 2003, unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-4-057>

Welt“. Die Anleitungen zum umwelt- und subsistenzorientierten Handeln eröffnen Auswege aus der Hilflosigkeit angesichts moderner globaler, ökonomischer und ökologischer Risiken. Darüber hinaus werden konkrete Alltagsprobleme aufgegriffen: die Sehnsucht nach selbstgestaltetem Wohn- und Lebensraum.

Oder, in Anastasias Begriffen: vier Morgen (1 ha) Land als Familienlandsitz werden zum „Raum der Liebe“ (3. Band der Reihe). Hier wird das „Wissen der Ahnen“ (6. Band) gelehrt und ein Bewusstsein für die „Schöpfung“ (4. Band) durch die gärtnerische Verbindung zur Natur vermittelt. Diese Naturverbundenheit nimmt durch die Verwendung bestimmter Pflanzen sowie durch Rituale bei der Bestellung und im alltäglichen Ablauf den Charakter einer quasi-religiösen, spirituellen Praxis an. Mit jeder individuellen Tat soll es möglich werden, die Erde in einen blühenden Garten zu verwandeln und den eigenen Weg ins Paradies zu finden. Die Ideen von Megres Anastasia verbinden erfolgreich die Suche nach Erlösung mit modernen Realitäten und historischen Erfahrungen und bieten detaillierte Handlungsanweisungen für das persönliche Wohlbefinden – ein durchaus profitables Erfolgsrezept.

## OFFIZIELLE UND HALBOFFIZIELLE WEB-SEITEN:

[www.anastasia-de.com](http://www.anastasia-de.com) / [www.bunkahle.com/Anastasia/](http://www.bunkahle.com/Anastasia/) / [www.anastasia.ch/info/buecher](http://www.anastasia.ch/info/buecher)

## SAISONALE FREIZEITRÄUME: DATSCHEN IN WESTSIBIRIEN

Ilka Borchardt

## skizze

Mitte September 2000. Im Bus von Akademgorodok/Nowosibirsk zur Siedlung Nowy Posjolok waren fast nur noch RentnerInnen mit Eimern, Körben und Armeerucksäcken unterwegs, bekleidet mit alten Trainingsanzügen oder abgetragenen Armeuniformen. Die Jugendlichen, die im Sommer die Busse zusätzlich gefüllt hatten, blieben aus. Zu dieser Jahreszeit wurden die letzten Wertgegenstände und Konserven aus den Kleingärten in die Stadtwohnung geschafft, die Gartenlauben winterfest gemacht. Nur noch wenige Kleingärtner übernachteten dort. Die Nächte waren empfindlich kühl geworden, die Häuschen zu beheizen, erforderte oft mehrere Stunden Aufwand pro Tag. „Der Altweibersommer ist vergangen, aber die alten Weiber sind geblieben“ (*babe leto proschlo, a baby ostalis*): Mit diesem Wortspiel erntete ein Fahrgast im Gespräch mit der Frau neben ihm das zustimmende Lachen aller, die ihn gehört hatten.

Grund meiner häufigen Fahrten nach Nowy Posjolok war eine ethnographische Feldforschung zu geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung auf den Datschen, den von StädterInnen betriebenen Kleingärten. Ich suchte nach Anzeichen dafür, dass die Arbeit in den Gärten nicht nur Belastungen bereithält. Es bestand die Vermutung, dass Datschen nicht nur als Versorgungsquelle in wirtschaftlich schwierigen Zeiten anzusehen wären, sondern dass sie eine weitere soziale Bedeutung hätten und ihren Besitzern Selbstbewusstsein und positive Identität verliehen. Mein Eindruck war, dass insbesondere ältere Frauen (Rentnerinnen) aus dieser Tätigkeit Stolz und Selbstwertgefühl gewinnen. Diesen Stolz hat jede/r schon erlebt, der und die in einer russischen Familie eingeladen war und beim Essen und Tee speziell darauf hingewiesen wurde, dass diese Marmelade und jenes eingelegte Gemüse aus dem eigenen Garten

stammte, selbstangebaut wäre.

Bei den Datschen handelt es sich um von der Stadtbevölkerung betriebene Sommerhäuser oder Gärten im Dorf oder einer ländlichen Siedlung. Grundlegendes Charakteristikum dieses Gartenbaus ist seine Nicht-Professionalität. Es handelt sich ganz klar nicht um einen Beruf, sondern um ein Hobby. Selbst wenn Datschniki (KleingärtnerInnen) ihr Einkommen durch den Verkauf der Ernte aufbessern – der Aspekt der Freizeitbetätigung bleibt oft erhalten und steht im Vordergrund. Dies wird betont durch die Saisonalität des Datschendaseins und das Überwintern in der Stadt, und die Gartenarbeit wird als „aktive Erholung“ und „Passion“ diskursiv zur Liebhaberei.

Die meisten Datschniki sind ältere Frauen. (Die Lebenserwartung von Männern in Sibirien liegt unterhalb des Rentenalters.) Sie dominieren vor allem in den Jahreszeiten des Übergangs, also im Frühjahr und Herbst. An den Wochenenden und in den Schulferien nutzt oft die ganze Familie die Datscha zur Erholung. Die wiederkehrende Betätigung auf den Datschen besteht aus Garten- (Bestellung, Pflege, Ernte und Verarbeitung) und Reparaturarbeiten von Lauben und Zäunen. Die Gartenarbeit selbst kann als Physiotherapie, Belastung, Entspannung und sogar als spiritueller Akt verstanden werden. Soziale Betätigungen wie Austausch von Rezepten und Pflanzgut, Pflege nachbarschaftlicher Beziehungen, Spaziergänge und Pilzsammeln gehören ebenfalls dazu. Die Datscha ist ein Raum mit starker sozialer Kontrolle, aber auch einer für Wettbewerb und kreativen Ausdruck. Vieles davon lässt sich ebenso in deutschen Schrebergärten finden...

Das Wortspiel des alten Mannes inmitten einer Überzahl von alten Frauen im Autobus verweist auf die tieferen kulturellen Aspekte der Dat-

## skizze

schen: Vordergründig sprach er vom Alter und vom Geschlecht der Datschniki. Implizit wies er darauf hin, dass diese Sommersitze von Städtern in ihrer konkreten Zusammensetzung und Bedeutung immer wieder Veränderungen erfahren. Und doch gelten sie im Alltagsverständnis oft als spezifisch russisch und dienen als kulturelle Konstante. Datschen sind zwar saisonal genutzte Räume, assoziieren aber Kontinuität, sie verbinden gewissermaßen Veränderung und Beständigkeit. In den Worten des alten Mannes wird die Veränderung repräsentiert durch die vergangene Jahreszeit. Für Kontinuität stehen die BewohnerInnen, die soziale Komponente dieses Raumes. Die Beständigkeit der Datschen als sozialer Raum verweist auch auf den Aspekt des Freizeitraumes. Sie dienen und dienen als sozialer Raum im wörtlichen Sinne, in dem freizeitleiche Interaktionen stattfinden. Heute zeigen sie sich darüber hinaus auch als soziales Erkennungsmerkmal. Denn selbst fern dieser Räume verorten bestimmte Handlungen, Äußerungen und Wissen, dass eine Person zu den passionierten Datschniki zählt. Dieses Wissen wird übrigens weniger durch Bücher, eher durch eigenes Erleben vermittelt. Wer im Herbst mit einer be-

stimmten Art Gepäck in einem bestimmten Bus sitzt, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf dem Weg zu einer Datscha: Er/sie teilt mit den anderen Fahrgästen offensichtlich die gärtnerische Leidenschaft und kennt also die Gleichzeitigkeit von Veränderung und Kontinuität. Dies erlaubte es dem Mann im Bus, die ihm unbekanntem Frauen in sein Wortspiel einzubeziehen. Er darf sie ungestraft als „alte Weiber“ bezeichnen, denn er erkennt die Bedeutung der älteren Frauen für die Kontinuität des sozialen Raums Datscha an.

## ÜBER DIE AUTORIN:

Ilka Borchardt, Sozial- und Kulturanthropologin, hat in einjähriger Feldforschung in Nowosibirsk die geschlechtsspezifische Prägung von Arbeit und Räumen in Datschensiedlungen untersucht. Sie ist Doktorandin im Graduiertenkolleg „Gender in Motion“ an der Universität Basel.

## LESETIPP:

Ilka Borchardt: „Mir geht es gut, ich habe eine Datsche.“ Die russische dača als physischer und sozialer, kultureller und spiritueller Raum. *kulturation* 02/2003, URL: [http://www.kulturation.de/t\\_text.php?uebergabe=47](http://www.kulturation.de/t_text.php?uebergabe=47)

ORGANISIERTER PATRIOTISMUS VS. SPONTANE TOLERANZ:  
WEHRSPIELE IN NOWOSIBIRSK

*Tatjana Bartschunowa und Natalja Belezkaja*

## portrait

*Seit sieben Jahren betreiben wir soziologische Jugendforschung in Nowosibirsk. Unser Hintergrund ist ein anhaltendes Interesse an neuen postsozialistischen Praktiken und ihren Verbindungen zu vergangenen, sozialistischen Freizeitbeschäftigungen junger Leute. 2001 bereits stießen wir per Zufall auf eine bis dahin unbeachtet gebliebene Bewegung – die Gemeinschaft der Rollenspieler. Diese Bewegung kann als lokale Ausprägungsform globaler Strömungen gesehen werden, die sich historischer Rekonstruktion und karnevalistisch anmutenden Inszenierungen des Fantasy-Genres widmen.*

Im Folgenden beschreiben wir einen bestimmten Teil der Bewegung, der erst kürzlich aus der

Gemeinschaft der Rollenspieler entstand. Sein spezifisches Charakteristikum ist die ausschließ-

## portrait

liche Orientierung auf kriegerische Themen. Um den speziellen Charakter zu unterstreichen, haben wir für diesen Typ von Aktivitäten [im Russischen] den Begriff *militarny* geprägt (sinngemäß – wehrspielbezogen; Anm. d. Ü.). Ein eigener Begriff muss für diese Szene erfunden werden, damit sie klar von den so genannten militärisch-patriotischen Spielen *Sarniza* (dt.: Wetterleuchten) unterschieden werden kann. Letztere dienten als Form ideologischer Erziehung in der gesamten Sowjetunion. Mit aktuellen Bemühungen der Regierung, die der Propaganda des Wehrdienstes dienen, darf diese Szene ebenfalls nicht verwechselt werden.

Seit der Entstehung der Rollenspiel-Gemeinschaft in Nowosibirsk gab es immer eine Anzahl von Leuten, die sich in erster Linie für *kolowuschki* (dt.: Schlachten) oder *faiterki* (vom englischen Begriff „fighter“ – Kämpfer) interessierten, mit anderen Worten, für Rollenspiele mit kriegerischen Aspekten. Sie imitierten sogenannte begrenzte Kriege und Zweikämpfe, wie sie für vormoderne Gesellschaften charakteristisch waren. Ritterschlachten und Kreuzzüge gehörten zu den verbreitetsten Themen, die in solchen Rollenspielen nachgeahmt wurden. Neu ist jedoch die starke Betonung des militärischen Aspektes; er ist zum vorrangigen Ziel der Spiele in diesem Bereich geworden.

In der Szene in Nowosibirsk lassen sich drei Spieltypen unterscheiden: Zu der ersten gehört *strikeball* (in Deutschland *Airsoft* oder *Softair* genannt), ein dem *Paintball* ähnliches Spiel. Seine hervorstechenden Charakteristiken sind Teamgeist und Solidarität, sportliches Wettstreiten und der Einsatz ausgewählter Waffen. In der zweiten Kategorie finden sich verschiedene Spielergruppen, die Zweikämpfe und bewaffnete Konflikte aus vergangenen Epochen und verschiedenen Teilen der Welt nachstellen. Im Verhältnis zur russischen Mehrheitsgesellschaft verhalten sich

diese Gruppen neutral bzw. unabhängig, da sie sich auf längst vergangene, meist mittelalterliche Ereignisse und Situationen konzentrieren. Die dritte Kategorie beschreibt einen Klub, der sich *Poteschnyje polki* nennt, was als „Spielregiment“ wiedergegeben werden kann. Der Begriff geht auf den jungen Zaren Peter den Großen zurück, der diese Truppen aus jungen Männern und Kindern bildete, um mit ihnen seine eigenen militärischen Fähigkeiten zu üben. Später nahm er diese lebenden „Spielzeugsoldaten“ in reguläre Wachregimenter auf. Der Klub stellt verschiedene Motive russischer Geschichte nach, er kultiviert Ideen von einem bestimmten „russischen Wesen“ und russischen Patriotismus.

Man könnte den Teilnehmern in jeder der drei Spielkategorien eindeutig xenophobe Ansichten unterstellen und annehmen, dass sie aggressive Nationalisten seien. Unser Datenmaterial aber kann eine solche Interpretation nicht belegen. Ganz im Gegenteil: Die Vielfalt an geschichtlichen Themen und literarischen Motiven bietet in vielen Fällen ein ganz eigenes Gegenmittel zu Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz. Nichtsdestoweniger sehen wir eine problematische Tendenz in der dritten genannten Gruppe, den *Poteschnyje polki*.

*Poteschnyje polki* gingen aus dem Schulkinderklub „Geparden“ im südlichen Teil von Nowosibirsk hervor. Zu seiner nationalistischen Gesinnung fand der Klub nach dem Auftauchen eines erwachsenen Ausbilders. Diese Ausrichtung ist an seinen Symbolen zu erkennen, an der Themenauswahl aus der russischen Geschichte, der ideologischen Aufwertung von körperlicher Fitness und an der Ausbildung eines Sinns für öffentliche Sicherheit, oder Recht und Ordnung. Das Ziel eines der Spiele wurde beispielsweise wie folgt beschrieben: „Vertrautheit der Teilnehmer mit den historischen Wurzeln von Großrussland, von der Geschichte seiner Anfänge und der Entwicklung von frühesten Zeiten an, Studium

## portrait

der Quellen der Russischen Seele und des Russischen Wesens.“

Kinder neigen dazu, sich durch ihre Spiele von der Welt der Erwachsenen abzusondern. Solange auch *Poteschnyje polki* in einem sozialen Raum verbleiben, der von den nationalistischen „Spielen“ erwachsener Politiker getrennt ist, wird die spontane Toleranz und die Multi-Ethnizität ihrer Zusammensetzung das Gleichgewicht zu ihrer Suche nach einer nationalen Identität herstellen. Im Falle einer Mobilmachung des Klubs durch aggressive Nationalisten besteht jedoch die Gefahr der Umwandlung dieser Wehrspiele in militaristische Spiele.

Die Wehrspielszene in Nowosibirsk erscheint als eine Alternative zur bekannten „organisierten Freizeit“ der Sowjettage. Die *strikeball*-Gemeinschaft kann dabei als neuer, geschlechts-

spezifisch geprägter Sport verstanden werden. Obwohl in der Nowosibirsker Szene auch Frauen vertreten sind, dient *strikeball* doch augenscheinlich der Bekräftigung männlicher Identität angesichts der von vielen Geschlechterforschern festgestellten Krise der Männlichkeit in Russland. Diese Spielart gewinnt ihre Anziehungskraft auf die Mitglieder der Gemeinschaft aus der modernisierten technischen Ausrüstung. Das Spiel hält die Möglichkeit bereit, die Routine des täglichen Lebens in Plattenbauwohnungen zu unterbrechen und bietet Werte wie Kommunitarismus und Risikobereitschaft an, die für militärische Gemeinschaften charakteristisch sind. Die Wehrspiele, die auf der Darstellung von Geschichte beruhen, sind in ihren Spielszenarien viel ausgeklügelter. Die Ausrüstung für diese Spiele wird nicht kommerziell, sondern von der

*Ein beschaulicher Kampf: Strikeball-Spiel in der Umgebung von Nowosibirsk, 24.10.2005.*  
© T. Bartschunowa, N. Belezkaja.



## portrait

Zunft der Waffenschmiede in der Gemeinschaft selbst hergestellt. Die Gruppe der „Spielregimenter“ repräsentiert einen wiederum anderen Aspekt der ganzen Szene: Einige ihrer Spielhandlungen basieren auf Episoden der russischen Militärgeschichte. Beispielsweise stellt ein Spiel die siegreiche Schlacht von Kulikowo 1380 nach (in der die Tataren und Mongolen von den vereinigten Streitkräften russischer Fürsten besiegt wurden; Anm. d. Ü.). Der überwiegende Teil der Spiele jedoch stellt Schlachten zwischen abstrakten Gegnern dar.

Unserer Ansicht nach sind die Aktivitäten von *Poteschnyje polki* in den Rahmen eines Projektes einzuordnen, das bereits Peter der Große initiierte und das vom späteren, so genannten „internationalistischen“ Versuch der Staatsbildung unterbrochen wurde: das Projekt der Konstruktion einer nationalen Identität. Wie jedes andere nationale identitätspolitische Projekt erfordert auch dieses die Konstruktion eines „Anderen“. Was aber im Fall der heutigen „Spielregimenter“ wichtig ist – das Andere sollte hier nicht als ein

Bösewicht konstruiert werden, der zum Wohl eines homogenen gesellschaftlichen Ganzen physisch zerstört werden muss. Wir können nur hoffen, dass *Poteschnyje polki* ihre Unabhängigkeit von jenen Politikern wahren, die die Ideologie vom Anderen als dem Bösen vertreten.

*Aus dem Englischen von Ilka Borchardt*

ÜBER DIE AUTORINNEN:

Tatjana Bartschunowa unterrichtet an der Philosophischen Fakultät der Staatlichen Universität Nowosibirsk. Ihre jüngsten Publikationen reflektieren ihre Feldforschungen in religiösen Gemeinschaften und zum Thema Freizeitaktivitäten.

Natalja Belezkaja ist Mitarbeiterin des Ressourcenzentrums für Geisteswissenschaftliche Bildung in Nowosibirsk und außerdem als Expertin im Bereich Freizeitforschung am Zentrum für Kreativität und Jugendentwicklung „Kaleidoskop“ tätig.

URL:

*Strikeball*-Gemeinde im Gebiet Nowosibirsk: [www.strike-ball.ru](http://www.strike-ball.ru) (auf Russisch)

ZUR ROLLENSPIEL-BEWEGUNG IN RUSSLAND (*Hartmute Trepper*)

In Russland nahm die Rollenspiel-Bewegung ihren Anfang in den späten 1980er Jahren in den Klubs der Science-Fiction-AnhängerInnen. Diese bildeten mit der Autorenlied- und der Wanderbewegung den Kern einer nicht dezidiert politischen, unabhängigen und deshalb gesellschaftlich verdächtigen landesweiten kulturellen Bewegung, mit einem damals auch ohne Email erstaunlich gut funktionierenden Netzwerk.

Die Rollenspiel-Bewegung trug bestimmte Elemente dieser früheren Tradition weiter. Kamen die AnhängerInnen des Autorenliedes in den 1960er und 1970er Jahren aus dem ganzen Land zum jährlichen Gruschinski-Freiluftfestival an der Wolga bei Kujbyschew (Samara) zusammen, so versammeln sich Rollenspieler aus ganz Russland seit den 1990ern in jedem Frühling zur SibKon (Sibirische Rollenspiel Convention) in Tomsk bzw. Nowosibirsk. Schon der Terminus „Convention“ charakterisiert die Bewegung zugleich als Teil der globalisierten, elektronisch vermittelten Kultur mit vielseitigen Kontakten über staatliche Grenzen hinweg. Das Internet hat die Vernetzung nach innen und außen ungeheuer beschleunigt.

Betont werden im russländischen Kontext die Werte Unabhängigkeit, Selbstorganisation, Vertrauen in die eigenen Kräfte und Freiheit von Bevormundung, die die RollenspielerInnen in ihrer Gemeinschaft verwirklichen wollen. Ein ebenso hoher Wert ist die ethische Fundierung des eigenen Tuns

## portrait

durch Spielregeln, die Fairness gebieten und ohne Vertrauen wirkungslos wären. So entsteht in der Gemeinschaft der RollenspielerInnen ein sozialer (Frei-)Raum, der nach anderen Prinzipien funktioniert als die „reale“ Gesellschaft und sich abseits von traditionellen, staatlich organisierten oder kommerziellen Freizeitangeboten ansiedelt.

In diesem Raum gibt es nur TeilnehmerInnen und Teams, keine KonsumentInnen; hier wollen die Einzelnen ihr kreatives Potential entwickeln. Spiele, Turniere, Schaukämpfe werden durch reale Fähigkeiten und Fertigkeiten der SpielerInnen entschieden. Und die persönlichen Erfahrungen beim präzisen Modellieren von Figuren aus einer anderen, konfliktreichen Welt stehen auch in der „realen“ Welt als Ressource zur Selbstbehauptung zur Verfügung.

Mittlerweile sind in der Bewegung neben Jugendlichen und StudentInnen zunehmend auch jüngere „Professionals“ mit dezidiertem Interesse an Geschichte, Fantasy oder Kampfsportarten als SpielerInnen oder AusbilderInnen aktiv. Jetzt müssen sich die RollenspielerInnen mit gesellschaftlichem Misstrauen, mit dem Vorwurf des Unseriösen – welchen Nutzen haben schon mittelalterliche Tänze für Erwachsene? – und des Eskapismus auseinandersetzen.

In der Praxis kann die Rollenspiel-Bewegung die erwünschte Distanz zum Mainstream und seinen RepräsentantInnen nicht konsequent durchhalten, sie muss sich mit diesen arrangieren. Denn für die Proben im Winter braucht sie Räume und für raffinierter werdende Spielkonzepte zunehmend auch Gelder. Es wäre interessant zu untersuchen, ob und wie erfolgreich die SpielerInnen ihre Erfahrungen für die Vertretung ihrer Interessen gegenüber dem „realen“ Kultur- und Freizeitbetrieb einsetzen.

Weniger Probleme mit etablierten Einrichtungen scheinen die mit Militärsimulation arbeitenden *strikeball*-Teams zu haben. Davon zeugen auf ihren Webseiten Partner wie die Feuerwehr oder der „Fonds ehemaliger Mitglieder der ‚Antiterror‘-Sondereinheiten“ in Nowosibirsk sowie Logos verschiedener Firmen. In den veröffentlichten Erfahrungsberichten von Mitgliedern über neue, industriell gefertigte Waffen könnte sich durchaus Werbung verbergen. Offenbar bildet *strikeball* die Brücke zwischen der sich als unabhängig verstehenden Rollenspieler-Gemeinschaft und der politisch sanktionierten militärisch konnotierten Strömung innerhalb des gesellschaftsweiten Patriotismus-Diskurses.

---

INSZENIERUNGEN VON KULTUR UND KULTIVIERTHEIT, ODER WARUM MANCHE MENSCHEN IHRE FREIZEIT IM KULTURHAUS VERBRINGEN UND ANDERE NICHT

---

*Joachim Otto Habeck*

## analyse

*Über das Schicksal der Kulturhäuser im Sozialismus wie auch ihre jetzige Situation wird in Russland selten öffentlich diskutiert, auch sind sie bisher kaum sozialwissenschaftlich erforscht worden. Mitarbeiter des Sibirienzentrums am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung haben im Frühjahr 2006 in fünf verschiedenen Orten Sibiriens eine vergleichende Studie durchgeführt, mit der sie den Funktions- und Bedeutungswandel der Kulturhäuser untersuchen und darüber hinaus aktuelle Trends kommunaler Kulturpolitik erfassen wollen. Eins der vorläufigen Ergebnisse: Die Interpretation des gesellschaftlichen Auftrags der Kulturhäuser durch Angestellte und Besucher und die Praxis der alltäglichen Arbeit unterscheiden sich von Ort zu Ort erheblich, obwohl allgemeine Richtlinien, Programme und der institutionelle Rahmen vom Staat und den Föderationssubjekten vorgegeben werden.*

## analyse

Das Kulturhaus (russ. *Dom kultury*, im Folgenden DK abgekürzt) war in der Sowjetunion und vielen anderen sozialistischen Ländern eine der Schlüsselinstitutionen für Kulturarbeit und die Umsetzung der staatlichen Kulturpolitik. Diese Einrichtung gab es in drei verschiedenen Größen: den Kulturpalast (*Dworez kultury*) in den großen Städten, das Kulturhaus als solches in mittlerer Größe und in kleineren Siedlungen die Basisversion des „Klubs“. Überall beschäftigten sich so genannte künstlerische Kollektive u.a. mit Singen, Tanzen, Theater und Kunsthandwerk. Mit dieser Institution stellten der Staat und alle großen Betriebe Orte zur Verfügung, in denen Menschen in ihrer Freizeit gemeinsam aktiv werden konnten. Die Kommunistische Partei und andere führende gesellschaftliche Kräfte schufen sozusagen ein kontrolliertes Umfeld für die Freizeitaktivitäten der Menschen. Professionelle „Kulturarbeiter“ fungierten als „Eventmanager“ und leiteten die Aktivitäten an.

Es war nicht Aufgabe der DKs, professionelle Künstler auszubilden; das taten andere Einrichtungen. Sie sollten breiten Bevölkerungsschichten Kultur (*kultura*), also Hochkultur nach dem herrschenden Verständnis, nahe bringen und hatten einen pädagogischen wie auch politischen Auftrag zu erfüllen. Damit waren die DKs für „Aufklärung“ und moralische Erbauung verantwortlich und für die Formierung der Einzelnen zu „kultivierten“ Persönlichkeiten. Dies spiegelte sich deutlich in der Bezeichnung der Tätigkeit als *kulturno-proswetitelskaja rabota*, d.h. Kultur- und Aufklärungsarbeit. Die DKs setzten den Versuch des Staates um, „die Kultur zu den Massen“ zu bringen und das kreative Potenzial der Menschen zu mobilisieren. Durch Teilnahme an den Aktivitäten der DKs sollten die Arbeiter und Bauern sowie ihre Kinder ihre eigene Persönlichkeit entwickeln und zu besseren Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaft werden.

Gleichzeitig nutzten die Mitglieder des Gemeinwesens die für ihr Gebiet zuständige Einrichtung für ihre eigenen speziellen Zwecke und Interessen. Besonders in ländlichen Gegenden bot das DK-Gebäude einen wichtigen Raum für soziale Kontakte jenseits von Familie und Arbeitskollektiv. Neben der von oben organisierten „Teilhabe der Massen an der Kultur“ fanden im Rahmen des DK immer auch von unten organisierte Aktivitäten statt, durch die sich sozialer Zusammenhalt und kommunales Leben entwickelten. Es gab sogar Beispiele von „Subversion“ in Form von (damals allgemein geächeten) Rockkonzerten in den 1970er und 1980er Jahren in manchen städtischen DKs. Mit anderen Worten: selbst in diesem kontrollierten Umfeld für die Freizeitaktivitäten der Menschen ließ sich ein gewisser Spielraum für Selbstartikulation außerhalb des etablierten Systems beobachten.

#### DIE WIEDERGEURT DES KULTURHAUSES NACH DEN „VERHEERENDEN“ 1990ER JAHREN

Die politischen Veränderungen der vergangenen zwanzig Jahre haben die Zielsetzungen der DKs tiefgreifend beeinflusst. Manche der für die Studie befragten Personen waren der Auffassung, dass DKs für ein veraltetes kulturpolitisches Konzept stehen. Kulturelles Leben artikuliert sich in allen postsozialistischen Gesellschaften wesentlich vielfältiger und ist kommerzieller geworden. Auch in Russland verminderte sich der Einfluss des Staates auf die Kultursphäre, wodurch die Rolle der DKs von konkurrierenden Einrichtungen in Frage gestellt wurde. Offenbar fühlen sich vor allem junge Leute zwischen 16 und 28 Jahren, also zwischen dem Schulabschluss und der Zeit, in der sie eigene Kinder haben, nicht länger von den Angeboten der DKs angezogen. Ihre bevorzugten Freizeitbeschäftigungen finden normalerweise keinen Platz in den DK-Programmen, etwa Hip-Hop oder alles,

## analyse

was mit dem Computer zu tun hat, von Spielen bis hin zu Chats. In ihrer Wahrnehmung sind die DKs sehr konventionell ausgerichtet und stark reglementiert, auch wenn manche Kulturhäuser ihre Programme inzwischen um neue Aktivitäten erweitern.

Die 1990er Jahre hindurch erlebten die DKs eine tiefe symbolische und ökonomische Krise. Als Folge der ökonomischen Schwierigkeiten während des Übergangs zur Marktwirtschaft reichten die Mittel, die sie zugewiesen bekamen, nicht einmal für die elementarsten Aufgaben, die Gebäude in Ordnung zu halten und die Mitarbeiter zu bezahlen. Mit wenigen Ausnahmen wurden die vormals betriebseigenen DKs an die Kommunen übergeben, was für viele das Aus bedeutete. Um ihr jeweiliges Haus überhaupt über die Runden zu bringen, vermieteten DK-Direktoren Teile ihres Gebäudes an kleine Unternehmen und andere kommerzielle Einrichtungen. Die laufende Kulturarbeit wurde sozusagen „auf Sparflamme“ weitergeführt, und man forderte die Nutzer auf, sich an den Kosten für die von ihnen besuchten Veranstaltungen zu beteiligen. Insgesamt verloren die DKs merklich an Attraktivität und Bedeutung.

Offensichtlich sind für jene DKs, die überlebten, die Bedingungen mittlerweile deutlich besser geworden. Die Kulturabteilungen der Gebiets- und der Kommunalverwaltungen haben die Hoheit über die DKs übernommen und finanzieren im wesentlichen deren Haushalte. In vielen Fällen haben sie die DKs in ihrem Verwaltungsgebiet ermuntert, ihr jeweiliges Profil zu schärfen, eine bestimmte Themenrichtung zu verfolgen und sich auf diese Weise genauer auf die Interessen verschiedener Nutzergruppen einzustellen. Funktionen und Bedeutung der DKs verändern sich deutlich. Teilaspekte des alten (sozialistischen) Programms haben nach wie vor Gültigkeit. Doch mehr als je zuvor müssen die Direk-

toren den Ausgleich bewerkstelligen zwischen den sich aus der staatlichen Finanzierung ergebenden Verpflichtungen und den kommerziell ausgerichteten Veranstaltungen, sowie zwischen Bildung und Unterhaltung. Anscheinend setzt sich mittelfristig das Primat der Unterhaltung durch; doch es ist nicht ausgeschlossen, dass mit der Zeit Bildung wieder an die erste Stelle tritt. Beispielsweise wird neuerdings in allen DKs des Gebiets von Nowosibirsk gemäß den regionalen Programmvorgaben großer Wert auf das Thema patriotische Erziehung (*patriotitscheskoje wospitanije*<sup>1</sup>) gelegt.

„KOLYWAN, KOLYWAN – KRASOTA KUDA NE GLJAN“ ( – „SCHÖNHEIT, WOHIN MAN AUCH SCHAUT“ )

Im folgenden werden wir die Bekanntheit des DK von Kolywan machen, das im Vergleich mit anderen DKs in der Region Nowosibirsk als Erfolgsstory gilt. Auf den ersten Blick sieht Kolywan wie eine durchschnittliche westsibirische Kleinstadt aus, doch viele der 11.000 Einwohner würden gegen das Etikett „durchschnittlich“ für ihre Stadt protestieren. Sie verweisen auf ein reiches Kulturerbe und die Architektur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Stadt ein quirliges Handels- und Dienstleistungszentrum und eine wichtige Station des Fernweges von Moskau nach Irkutsk war. Als 1896/97 die Eisenbahnbrücke über den Ob 50 km südlich von Kolywan fertig gestellt war, wurde die Stadt in jeder Beziehung vom schnell wachsenden Nowosibirsk, damals noch Nowonikolajewsk, überflügelt, das mittlerweile 1,5 Millionen Einwohner hat. Kolywan ist heute Zentrum einer ländlichen Region, entwickelt sich jedoch seit den späten 1990er Jahren immer mehr zu einem weit vorgelagerten Vorort von Nowosibirsk, wohin viele Leute täglich mit dem Auto oder dem Bus pendeln. Arbeitsplätze in Kolywan werden rarer.

1 Z.B. [www.molodoy.nsk.ru](http://www.molodoy.nsk.ru) (auf Russisch)

## analyse

Pendler haben praktisch keine Zeit, an Aktivitäten des örtlichen DK teilzunehmen oder auch große Veranstaltungen zu besuchen, mit Ausnahme einiger besonders wichtiger. Zu denen gehört beispielsweise die Gedenkfeier am 9. Mai, dem Tag des Sieges, die auf dem Platz vor dem Kriegerdenkmal stattfindet. Für die Organisation der Feier sind vorwiegend die DK-Angestellten zuständig; sie entwerfen das Szenario, führen durch das Programm und kümmern sich um die erforderlichen technischen Anlagen. Von den Kindern und Jugendlichen der verschiedenen künstlerischen Arbeitsgruppen wird erwartet, dass sie die Feier mitgestalten. Das Muster, wie öffentliche Feste in Kolywan ausgerichtet werden, gilt auch anderswo: Die Verwaltung des Ortes gibt etwas Geld, die DK-Angestellten entwickeln die Ideen und übernehmen ihre Umsetzung, und die ständigen Nutzer des DK üben in ihrer Freizeit Lieder und Tänze ein, die sie dann bei den Festen vorführen.

Weitere Veranstaltungstypen sind beispielsweise Gastspiele von Gruppen aus anderen Städten oder Amateur-Wettbewerbe mit einer Jury aus DK-Angestellten. Letztere bereisen von Zeit zu Zeit die kleineren DKs und Klubs auf dem Land, um dort Wettbewerbe und Musikveranstaltungen zu organisieren und Weiterbildung anzuleiten. In solchen Situationen gerieren sich die DK-Vertreter von Kolywan bewusst *nonchalant* und behandeln ihre Kollegen aus den Dörfern und die ländliche Bevölkerung leicht herablassend; aber bei anderen Anlässen sind sie es selbst, die sich bewähren müssen. Im Vorfeld von „hohem Besuch“ aus Nowosibirsk steigt im DK von Kolywan jedes Mal die Nervosität; Extra-Proben werden angesetzt.

Nach offiziellen Angaben hat das DK in Kolywan 30 Mitarbeiter, die normalerweise zwei oder sogar drei Arbeitsstellen innehaben, indem sie außer am DK noch in anderen Bildungseinrich-

tungen tätig sind. Manche von ihnen bezeichnen ihre Arbeit im DK eher als Passion denn als Profession, weil sie ein bestimmtes Maß an Verücktheit erfordere. Neben dem Entwerfen von Szenarios für die verschiedensten Anlässe gehören die Proben mit Kindern und Jugendlichen aller Altersstufen zur alltäglichen Arbeit. An einem gewöhnlichen Werktag tönt vom Mittag bis zum Abend Musik durch die Flure des Gebäudes: Klavierspiel, Gesang und Begleitmusik vom Band für die Tanzgruppen. Offiziell hat das DK 22 künstlerische Arbeitsgruppen, von denen allerdings nur 14 wirklich aktiv sind. Die eine Hälfte singt, die andere tanzt, außerdem gibt es einen sehr rührigen Schach-Zirkel. Die erfolgreichsten Gruppen erhalten offizielle Anerkennung, indem sie zu „Musterkollektiven“ oder „Volkskollektiven“ ernannt werden. Mit dieser Auszeichnung geht eine Art Beförderung der anleitenden Person der Gruppe einher. Kolywan ist stolz darauf, drei solcherart ausgezeichnete Kollektive zu beherbergen.

Weniger glanzvoll, doch Teil des Alltagsgeschäfts des DK sind gelegentliche Filmvorführungen. Als die Leute noch keine Fernsehgeräte zuhause hatten, kamen sie häufiger ins DK, um Filme anzusehen. Das Kino-„Erlebnis“ auf den hölzernen Sitzgelegenheiten und in dem etwas spartanischen Ambiente des DK lässt sich nicht mit dem in den neuen strahlenden Kinopalästen von Nowosibirsk vergleichen, wo Fachleute von einem wahren Kinorevival sprechen. Mit den Filmvorführungen zieht das DK also keine größeren Gruppen Jugendlicher an, wohl aber mit den Diskos jeden Samstag, zu denen bis zu 200 Besucher kommen. Der Erfolg der Disko beleuchtet deutlich den Zielkonflikt von Unterhaltung *versus* Erziehung und „Aufklärung“. In den Augen der DK-Mitarbeiter hat die Disko nur einen geringen oder gar keinen kulturellen Wert, im Gegenteil: Die Jugendlichen werden gelegent-

## analyse

lich in Raufereien hineingezogen, sie trinken Alkohol (außerhalb des Gebäudes) und pflegen andere „schlechte Angewohnheiten“. Dennoch ist die Disko unverändert eine der populärsten Veranstaltungen des DK.

## THE SHOW MUST GO ON

Dies wirft die allgemeinere Frage auf, wer an den Angeboten des DK aktiv oder als Besucher teilnimmt und wer nicht – und was die Gründe dafür sind. Wichtige Kriterien bilden sicher das Familieneinkommen, Alter und Geschlecht, der Wohnort (auf dem Land oder in der Stadt) und der Bildungsgrad; sie müssen jedoch gründlicher analysiert werden. Gesichert ist, dass viele Einwohner von Kolywan das DK hin und wieder, aber nicht regelmäßig besuchen, während die Zahl der aktiven Amateure in den künstlerischen Arbeitsgruppen recht klein ist. Dessen ungeachtet wird ihr Engagement von denen, die lieber zu-

hause bleiben, hoch geachtet. Denn sie halten den Gemeinschaftsgeist am Leben und machen den hohen Grad an „Kultiviertheit“ des Gemeinwesens für die umgebende Welt sichtbar.

Die Anlässe hierfür sind vielfältig, jedoch unterschiedlich nach Dringlichkeit oder Gewicht. Proben für ein großes Ereignis mit wichtigen auswärtigen Gästen finden nicht regelmäßig statt, müssen dann aber umso effizienter sein. Es scheint, als müsse die Kommune, genauer gesagt, ihre politische und intellektuelle Führung, größtmögliche Unterstützung seitens der Bürger für die Inszenierung von „Kultur“ und „Kultiviertheit“ mobilisieren, wenn Honoratioren aus der Region zu Besuch kommen. Als materieller Anreiz fungieren Preise für die erfolgreichsten Ausführenden und eine verlässlichere öffentliche Finanzierung für die Kulturinstitutionen der Kommune. Der nichtmaterielle Gewinn besteht darin, dass der Ruf der Kleinstadt als Zentrum

*Den Einberufungsbefehl in der Tasche: kommunale Abschiedsfeier für die künftigen Soldaten (im Hintergrund). Kreiskulturhaus in Kolywan, 28.04.2006. © J. O. Habeck*



## analyse

des Kulturerbes und kultureller Kompetenz erfolgreich verteidigt wird.

Auf dieselbe Weise wird in vielen anderen Kommunen und Regionen verfahren. Manche Beobachter halten dies für den Versuch, einen schönen öffentlichen Schein aufrecht zu erhalten. Doch die „Show“ zielt nicht nur auf die Außenwirkung ab, sie bestätigt auch das Selbstbewusstsein der Kommune und der einzelnen Teilnehmer. Diese sind es, die den Ort erst erschaffen, wobei das DK ihnen den Handlungsraum zur Verfügung stellt. Sie werden vom Publikum bestärkt, weil es hauptsächlich aus Unterstützern, vor allem Verwandten und Freunden, besteht. Selbst wenn das Drehbuch, die Bewegungen oder die Kostüme kitschig oder unbeabsichtigt lustig wirken, ist ihnen freundliche – manchmal auch begeisterte – Anerkennung gewiss, denn: Das „öffentliche Gesicht“ des ganzen Gemeinwesens steht auf dem Spiel.

Offenbar hat das DK in vielen Kleinstädten und ländlichen Kommunen seine Funktion als Treffpunkt und als wichtiger Bezugspunkt im öffentlichen Leben wiedererlangt. Darüber hinaus bereitet es den Menschen Freude und macht sie stolz, wenn sie sich selbst, ihr Kollektiv oder ihr Gemeinwesen auf der Bühne vorstellen können. Sie demonstrieren ihren Mitbürgern wie auch auswärtigen Besuchern ihre Kreativität, ihr Talent und ihr „kulturelles Niveau“ (*urowen kulturalnosti*). Das DK ist ein Ort, wo das Gemeinwesen kreativ und kollektiv an seinem Erscheinungsbild arbeitet.

Dieses „öffentliche Gesicht“ wird jedoch von offizieller Seite genau beobachtet; die Aktivitäten des DK finden unter dem Patronat von Behörden

und Politikern der Region statt. Lässt man die Disko beiseite, die oft als dubioses Unterfangen angesehen wird, weil die Teilnehmer sich möglicherweise „unkultiviert“ benehmen, so besteht das allgemeine Ziel des DK in der Förderung dessen, was für ein gutes Mitglied der Gesellschaft „schieklich ist“. Das heißt, das DK stützt die Moralkonventionen und Werte des gesellschaftlichen Mainstream. Darüber hinaus dient es dem Staat als Werkzeug, mit dem dieser patriotische Erziehung<sup>2</sup> und vergleichbare „zivilgesellschaftliche“ Projekte anstoßen kann. Vor diesem Hintergrund könnte das DK relativ unkompliziert vom Staat als kontrolliertes Umfeld für Freizeitaktivitäten zurück gewonnen werden – was es in der Vergangenheit schon war.

*Aus dem Englischen von Hartmute Trepper*

## DANKSAGUNG:

Dieses Forschungsprojekt wird von Brian Dohanoe, Joachim Otto Habeck, Agnieszka Halemba, István Sántha and Virginie Vaté gemeinsam getragen. Ich möchte meinen Kollegen für ihre Kooperation und ihren Beitrag danken.

JOH

## LESETIPP:

Joachim Otto Habeck: *Zwischen Popkultur und Hochkultur: die Musikszene in einer russischen Großstadt*. In: Rüdiger Fikentscher (Hg.): *Europäische Gruppenkulturen. Familie, Freizeit, Rituale*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2006. S. 121–138.

<sup>2</sup> Vgl. den Artikel von Bartschunowa & Belezkaja in dieser Ausgabe von *kultura*.